

Gedankenstriche

Computer: Glück oder Elend?

Die Erfindung des Computers und die stetige Verbesserung der Leistung der Geräte hat auch die Sportberichterstattung grundlegend verändert. Nicht immer zu ihrem Besten. Daran ist aber nicht das Gerät als solches schuld, sondern die Programme, die jeden noch so unsinnigen „Furz“ statistisch erfassen, speichern und jederzeit abrufbar machen. Und was erhältlich ist, muss natürlich unbedingt auch verwendet werden, und zwar in möglichst umfangreichem Masse. Besonders in Live-Reportagen aller gängigen Sportarten in Radio, Fernsehen und Internet grassiert derzeit die Seuche „Statistikus“, dass es einem bald einmal den Spass an der Übertragung verdirbt.

Wollen sie wirklich während dem Spiel, und möglichst noch in einer interessanten Phase, wissen, dass der Spieler B bisher 9,36 km gelaufen ist, oder dass sein Gegner 21 von 43 Zuspielen auch wirklich an den Mann gebracht hat? Oder sind Sie auch so begeistert, zu erfahren, dass der Tennisspieler F seinen ersten Aufschlag in 62 von 100 Fällen ins Feld gebracht, daraus aber nur 24 Punkte gemacht hat? Das hören sie aber nicht nur von den Reportern, sondern es wird auch noch zu allen Unzeiten eingeblendet, falls es bis dahin noch untergegangen sein sollte. Und auf jedem Kommentatoren-Pult steht ein Monitor, der diesen ganzen Unsinn jederzeit bereithält und dem Kommentator nicht verbietet, diesen Fundus exzessiv zu nutzen.

Natürlich kann eine Statistik, im Nachhinein und z.B. von einer Zeitung als Nachbetrachtung herangezogen, einiges aussagen. Aber doch nicht im Augenblick, da der Wettkampf noch läuft. Es wurde ja früher schon zu viel Unnötiges über die Mikrofone verbreitet, aber da musste man den Unsinn wenigstens noch im Schweisse seines Angesichts zusammensuchen... Heute wird einfach das, was man findet, auf den Markt geworfen, völlig unabhängig davon, ob der Konsument das auch hören will. Und niemand kann sich dagegen wehren, denn wenn ich den Ton abstelle, bekomme ich auch die Stadionatmosphäre nicht mehr mit. Und gegen ein Splitting von Kommentar und sogenanntem IT (Internationaler Ton) auf zwei verschiedenen Kanälen haben sich die Fernsehanstalten bisher erfolgreich gewehrt.

Das ist aber nur die eine, ärgerliche Folge des omnipräsenten Computers. Die zweite ist mindestens so gravierend: Die Reporter haben sich so sehr an den Computer und dessen schnelle Resultatmeldung gewöhnt, dass sie offenbar nicht mehr in der Lage sind, die eigenen „grauen Zellen“ im richtigen Moment zu aktivieren, dann nämlich, wenn der Computer die gewünschte Information aus irgend einem Grund nicht fristgerecht liefert.

Vor lauter Konsultation der Statistik hat der Fussball-Berichterstatter gerade nicht mitbekommen, wer das Tor erzielt hat, und weil die Wiederholung der Szene auf sich warten lässt, da die Regie die jubelnden Fans und den Spielerknäuel (mit dem unsichtbaren Torschützen zuunterst) zuerst aus allen Blickwinkeln zeigen muss, bleibt der Zuschauer oft gefühlte Ewigkeiten ohne die gewünschte Information. Oder er hat den Torschützen schon im ersten Anlauf selbst erkannt...

Oder nehmen Sie die Leichtathletik mit den oft umstrittenen Zieleinläufen. Während es früher Minuten dauerte, bis die Zeitmessung die Rangierungen veröffentlichte, dauert es heute nur noch wenige Sekunden, bis nach dem Sieger auch die nächsten Plätze bekannt sind. Daran haben sich die Kommentatoren so gewöhnt, dass sie schon gar nicht mehr schauen, wer hinter dem überlegenen Sieger die nächsten Plätze belegt. Und dies, obwohl sie meist zu zweit sind, aber keine Ahnung davon haben, wie man einen Einlauf im entscheidenden Augenblick für sich festhält. Aber dank Statistik wissen sie zu erzählen, dass der überlegene Sieger schon vor sieben Jahren bei den Junioren einmal ähnlich klar gewonnen habe, und, und, und... Aber das amerikanische Credo heisst ja „The winner takes it all!“, und das gilt dann halt auch für die Aufmerksamkeit, die ihm vom Reporter entgegengebracht wird.

Brauchen Sie noch ein Beispiel, das mich zuerst fassungslos gemacht, und dann masslos geärgert hat. Bei den olympischen Kunstturnwettbewerben gab's bei den Frauen einen ultraspannenden Teamfinal mit drei Equipen, die vor dem letzten Gerät noch Chancen auf den Sieg hatten. Die Sache spitzte sich zu, bis zuletzt nur noch eine Turnerin ausstand. Aber glauben Sie jetzt nicht, man hätte vor dieser Übung erfahren, wie hoch die Punktzahl der Turnerin sein müsste, um dem Team den Sieg zu sichern. Es wurde davon geschwafelt, dass sie sich sicher noch einen Sturz leisten könnte, eventuell sogar zwei, was allein schon eine lachhafte Aussage war. Man hätte einfach mit einem Stück Papier und einem Bleistift das bisherige Punktetotal des Teams von jenem der führenden Equipe abziehen müssen und hätte auf drei Stellen hinter dem

Komma die nötige Punktzahl für die Turnerin gewusst. Keine Chance für diese Information, und als die Turnerin dann den Wettkampf beendet hatte, war die Ratlosigkeit gross. Würde sie es schaffen oder nicht? Der Zuschauer zuhause war ratlos, wenn er nicht vorher irgendwann sich die Punktzahlen der Finalisten selber zusammengerechnet hatte. Aber er wusste dafür unglaublich viele Details aus den Familienverhältnissen der involvierten Turnerinnen – Statistik sei Dank!

Ich mag es jedem gönnen, wenn er sich stundenlang in die verschiedensten Auf- und Zusammenstellungen vertiefen kann und das eine oder andere Kleinod ausgräbt, aber ich plädiere bei Live-Übertragungen für Informationen, die immer zuerst das Hirn des Reporters durchlaufen haben, ein Hirn allerdings, welches das kleine Einmaleins noch beherrscht.

Peter Tobler